

Herr Goethe war sehr angetan

Die Karriere des Würzburger Künstlers Johann Martin von Wagner erfuhr durch den Geheimrat in Weimar und seine Kunstfreunde spürbaren Anschub. Dann allerdings verlor sich das gegenseitige Interesse.

Daß Würzburg über den „Steinwein“ hinaus, den Goethe bekanntlich gern und reichlich genoß, mit einer weiteren Verbindung zu Deutschlands Dichter-Heros, dessen 250. Geburtstag am 28. August weltweit gefeiert wurde, aufwarten kann, war sicherlich nicht allgemein bekannt. Eine kleine, aber feine Ausstellung im Würzburger Martin-von-Wagner-Museum erinnerte, daß justament der Namensgeber des Museums, Mäzen und königliche Kunstagent (1777–1858), Sohn des Würzburger Hofbildhauers Peter Wagner, entscheidende Karriereimpulse aus Weimar erfahren hatte.

Und das kam so: Der junge Johann Martin, der nach Lehrjahren in des Vaters Würzburger Rokoko-Werkstatt an der Wiener Akademie nach künstlerischer Weiterbildung strebte und sich dabei dem Klassizismus verschrieb, beteiligte sich an einer von Goethe und den „Weimarischen Kunstfreunden“ ausgeschriebenen Preisaufgabe. Eine Zeichnung („Odysseus, Polyphem besänftigend“) war zu erstellen. Der Geheime Rat in Weimar, wie man weiß, ein glühender Bewunderer der Klassik, war begeistert von Wagners Wettbewerbsblatt und wohl auch von einem mit Eifer geschriebenen Lebenslauf, den Wagner auf Wunsch beigelegt hatte:

Ich überschicke Ihnen hier eine Zeichnung für die Aufgabe von diesem Jahr. Eine Erklärung darüber zu machen bin ich zwar nicht willens, weil ich glaube, daß ein Werk der bildenden Kunst sich selbst vollkommen aussprechen müsse, wenn anders der Gegenstand dazu genügend ist. Zweitens finde ich es auch für überflüssig, indem ich überzeugt bin, daß Sie gewiß darin finden werden was darin zu finden ist; und was darin nicht enthalten ist, das kann und wird auch eine Erklärung



Jo. Martin Wagner.

Porträt Martin von Wagners aus dem Jahr 1836. Es zeigt einen kraftvollen Mann mit kritischem und gleichzeitig gutmütigem Blick.

Fotos: Martin-von-Wagner-Museum (3)

nicht ersetzen. Unterdessen hielt ich es doch für gut, den Gesichtspunkt anzugeben, aus dem ich es betrachte. Sie können wenigstens daraus sehen, war ich eigentlich willens war auszudrücken und in wiefern ich das erreichte, was ich darstellen wollte.

Ich wählte den Augenblick, wie Ulysses eben aus seinem Schlauche dem schon halb betrunkenen und vor sich hin lächelnden Ungeheuer von seinem rötlich schwarzen Weine einschenkt und der Schlafgott im Begriff ist, sein Horn über ihn auszugießen. Ulysses bemerkt schon mit heimlicher Freude die Wirkung seines köstlichen Weines, unterdessen seine Gefährten ganz furchtsam in einer Ecke im Hintergrund zusammen kriechen, voll banger Erwartung, ob ihr Vorha-

ben gelungen und was es dann für einen Ausgang nehmen werde. Dies ist in der Kürze das, was ich darstellen wollte; in wiefern ich es nun erreichte, das wird mir Ihr schätzbares Urteil lehren, welchem ich sehnsuchtsvoll entgegensehe.

Ich stehe im Begriff zu meiner ferneren Vervollkommnung eine Reise nach Paris und von da nach Rom zu machen. Herr Professor Oberthür, der sich jederzeit für junge Künstler seines Vaterlands verwendet, gab mir den Rat, vorher eine Reise nach Sachsen, besonders nach Weimar zu machen, um vorzüglich die Bekanntschaft mit Ihnen wie auch anderen Männern zu suchen, die mir in Hinsicht meiner Kunst sowohl als meiner vorhabenden Reise manchen Unterricht und Aufschluß geben könnten. Allein so sehr ich auch von dem Nutzen dieses Plans überzeugt bin, so sehe ich mich genötigt, alle meine ökonomischen Kräfte auf meine vorhabende Reise zu vereinigen, da ich ohnedem von aller Unterstützung entblößt und es bloß auf meine eigenen Kräfte und Faust unternehmen muß. Wollen Sie daher die Güte für mich haben, mir schriftlich einige Winke auf meiner ferneren Laufbahn zu geben, so werden Sie mich dadurch unendlich verpflichten.

Das was ich bin, habe ich bloß dem Unterrichte meines unvergeßlichen Lehrmeisters Herrn Direktor Fügers in Wien, wo ich voriges Jahr den ersten Preis in historischer Zeichnung erhielt, und meinem Freunde Herrn Wächter zu verdanken, der mich mit dem hohen, reinen und ernsten Stile der Kunst bekannt machte. Ich halte es für die glücklichsten Zufälle meines Lebens, die Freundschaft dieser beiden großen Männer zu genießen. Und kann ich mir noch schmeicheln, mich auch von Ihnen nicht ganz unwert geachtet zu sehen, so werde ich mich, auch von allen Hilfsmitteln entblößt, doch glücklich schätzen und nie den Mut verlieren, das Ziel der Kunst zu verfolgen, das so selten geschätzt und fast allgemein verkannt wird.

In angenehmer Erwartung dessen verbleibe ich Ihr ganz ergebenster Diener

Martin Wagner

Würzburg, am 28. Juli 1803

So traf den jungen Mann Goethes ganzes Wohlwollen, was dazu führte, daß ihm nicht nur der erste, sondern auch der zweite Preis zugesprochen wurde. Da Goethe gerne junge Menschen unterstützte, schrieb er zusätzlich eine Empfehlung an die Würzburger Universität, auch der Philosoph Schelling wurde eingeschaltet, so daß Wagner eine Anstellung als Lehrer für Höhere Zeichenkunst zugesprochen wurde, verbunden mit der Möglichkeit eines Studienaufenthaltes in Rom. Wagner, damals 25 Jahre alt und von „heftigem Temperament“, hatte allerdings das Ergebnis des Wettbewerbs nicht abgewartet und war nach Paris geeilte, wo er im Atelier von Jacques Louis David Natur- und Aktstudien betrieb. Von da reiste er übergücklich nach Rom, ausgestattet mit ein paar „Empfehlungsblättchen“ aus der Hand Goethes, die ihm in Italien Türen öffnen sollten.

Noch konnte er nicht wissen, daß er mit Unterbrechungen – sein ganzes weiteres Leben in Rom verbringen würde. Die Stelle als Professor in Würzburg hat er niemals angetreten. Schon sein erstes großes Werk, das er in Rom schuf, das Kolossalgemälde „Der Rat der Griechen vor Troja“ (in der Würzburger Residenz zu sehen), wurde anläßlich einer Ausstellung von der internationalen Presse begeistert gefeiert. Auch die Professorengattin Caroline von Schelling, bekannt als eher spitzzüngige und zu herber Kritik neigende Briefschreiberin, äußerte sich lobend. Das Riesenbild machte dem damals einundzwanzigjährigen Kronprinzen Ludwig von Bayern gewaltigen Eindruck, als er es auf seiner ersten Romreise im Jahr 1807 zu Gesicht bekam. Es gelang ihm, seinen Vater, König Max Joseph, zum Ankauf zu bewegen und sogar die sofortige Bezahlung durchzusetzen. Noch aber kannte er Martin Wagner nicht persönlich. Am 14. Juli 1808 dann trafen sich der junge bayerische Fürst und der um neun Jahre ältere fränkische Künstler in Innsbruck zum ersten Mal, und damit begann jenes Vertrauensverhältnis, das bis zu Wagners Tod fort dauern und für die Münchner Kunstsammlungen reiche Früchte tragen sollte. Ludwig schöpfte Wagners künstlerische Talente zielstrebig ab, davon zeugen ausgeführte und unausgeführte Ent-



Bleistiftskizze zu Wagners verschollener Preiszeichnung „Odysseus und Polyphem“.

würfe für Bauvorhaben in München und ganz Bayern. Geradezu unentbehrlich wurde er ihm als königlicher Kunstagent in Rom. Bald bewegte sich auf dem europäischen Kunstmarkt nichts mehr, ohne daß Wagner nicht zumindest seine Finger darin gehabt hätte.

Sein berühmtester Ankauf gelang ihm mit den Giebelfiguren des Aphaia-Tempels, die im Sommer 1811 von jungen Archäologen und Architekten auf der griechischen Insel Aegina ausgegraben worden waren, und die der bayerische Kronprinz in seiner Passion für die Antike unbedingt seiner Sammlung einverleiben wollte. Wie man nachlesen kann, gestalteten sich Auffinden, Ankauf und Überführung der Skulpturen höchst abenteuerlich. Wie ein Krimi lesen sich heute die Ereignisse, die sich bis ins Jahr 1814 hinzogen und denen wohl nur ein Mann vom Format des Martin Wagner gewachsen war: Im

Jahr 1812 nach Griechenland in Marsch gesetzt, mußte er eine Blockade der Engländer durchbrechen, Sturm und Irrfahrten überstehen, Seeräuber und Straßenräuber umgehen, zwischendurch mußte er sogar Hunger leiden, weil es Versorgungsengpässe gab. Doch Wagner hielt durch. Als er endlich in Griechenland ankam, waren die Skulpturen verschwunden. Man hatte sie wegen der Kriegsgefahr nach Malta gebracht. Seinen Auftrag fest im Kopf, reiste der Kunstagent den Schätzen nach, erwarb die Stücke und brachte sie zunächst nach Rom, wo sie von einem dänischen Bildhauer, einer Berühmtheit seiner Zeit, ergänzt wurden. Wagner führte die Oberaufsicht und hielt in einem Buch – wozu Schelling einen Kommentar beisteuerte – die Einzelheiten fest. Auch Zeichnungen wurden angefertigt, die zusammen mit dem Buch zu Goethe nach Weimar gelangten, der dort sofort einen Vortrag über

Lieber Herr Wagner ich habe mir
 einige Empfehlungsblättchen
 des berühmten Fleiß zu
 allem guten was Ihnen
 wiederfährt und ersuche
 Sie mir Nachricht zu geben, wenn
 Sie in Rom angekommen sind.
 21. 28 März 1804

Begleitbillet Goethes zu den
 Empfehlungsbriefen für Wagner:
 „Hier der Kürze wegen einige
 Empfehlungsblättchen. Ich wün-
 sche Glück zu allem guten was
 Ihnen wiederfährt und ersuche
 Sie mir Nachricht zu geben, wenn
 Sie in Rom angekommen sind.“

die „Aegineten“ hielt, sich aber persönlich
 nicht mehr mit Wagner in Verbindung setzte.

Dessen unermüdliche Tätigkeit im Anti-
 kenhandel, die die Münchner Glyptothek
 gewissermaßen zu einem Gemeinschafts-
 werk von Ludwig und Wagner werden ließ,
 kam erst 1824 zum Abschluss, als Ludwig
 den Architekten Klenze, einen Gegenspieler
 Wagners, mit Ankäufen beauftragte. Wagner
 blieb dem König trotz mancher Enttäuschun-
 gen ein treuer Diener, für seine Verdienste
 wurde er in den Adelsstand erhoben.

Was mögen die typischsten Eigenschaften
 dieses von seinem Beruf und seinem künstle-
 rischen Anspruch geprägten Mannes gewe-
 sen sein? Sicherlich an erster Stelle seine zähe
 Energie, die ihn zu unermüdlichem Fleiß
 antrieb, seine Anspruchslosigkeit für sich
 selbst und seine Unbestechlichkeit. Von Zeit-
 genossen wird er als urwüchsiger Mann
 geschildert, kraftvoll, den Genüssen des
 Lebens zugetan, der zeitlebens nicht vom
 Lebensstil der Studentenjahre los kam, auf
 Wohnkultur fast ganz verzichtete und
 grundsätzlich in Schänken aß. Es hieß, er
 habe ziemlich ärgerlich reagiert, wenn sich
 Besuch ansagte und geputzt werden mußte.

Ob ihm überhaupt an einem Privatleben
 gelegen hat? Nach der Vollendung eines Frie-

ses für das Innere der Walhalla im Jahr 1837
 verließ er Rom noch einmal, um nach Jahr-
 zehnten Deutschland wiederzusehen. Natür-
 lich ging es zuerst nach München, um „die
 vielen Verschönerungen“ zu sehen, danach
 zur Baustelle der Walhalla und schließlich
 nach Würzburg, wo er gebührend empfangen
 wurde. Mit der Tochter eines alten Freundes
 knüpfte er zarte Bande, aber dann schreckte er
 vor einer Bindung zurück. „Es ist wirklich zu
 bedauern, daß er nie mit edlen Frauen
 Umgang hatte, die gewiß mildernd auf ihn
 eingewirkt hätten“, schrieb ein Zeitgenosse.

Ein festes Band knüpfte er dagegen kurz
 vor seinem Tod zu seiner Vaterstadt. Seine
 Schätze zusammenzuhalten, war seine letzte
 Sorge. 1857, ein Jahr bevor er in Rom starb,
 wo er auch begraben ist, vermachte er deshalb
 sein gesamtes Vermögen und seine Samm-
 lung der Universität Würzburg, die sich der
 Erhaltung seines Andenkens bis heute ver-
 pflichtet fühlt. Das Martin-von-Wagner-
 Museum mit seiner wertvollen Vasensamm-
 lung trägt seinen Namen in alle Welt, sein
 Nachlaß ist von unschätzbarem Wert für die
 Ausbildung junger Wissenschaftler, Ausstel-
 lungen und Veranstaltungen führen Besucher
 immer wieder in die Antikensammlung und in
 die Gemäldegalerie. So hat er der Stadt
 zurückgeben, was er als junger Mann an För-
 derung erfahren hatte.